



Vincent Sohni vom Naturnetz Pfannenstiel an der Stelle, an der eine Wanderin auf eine Ringelnatter stiess. Das Tier hatte sich wohl auf dem Felsen gesonnt. Bilder: Regine Imholz

Schlangen auf dem Spazierweg und im Komposthaufen

STÄFA. Sie schlängeln sich über Feldwege, sonnen sich auf Steinen und legen ihre Eier in den Kompost: Derzeit sind paarungswillige Ringelnattern an den verschiedensten Orten anzutreffen – auch mitten im Siedlungsgebiet.

REGINE IMHOLZ

Zwei Schritte weiter, und sie wäre auf dem Weg mitten auf eine Schlange getreten. «Vor Schreck habe ich einen gewaltigen Satz retour getan», erzählt die Stäferin, die vor kurzem beim Spazieren oberhalb des Dorfes auf eine Ringelnatter stiess. Die Schlange war schwarz, mindestens einen Meter lang und etwa so dick wie ein Kinderarm. Als die Frau nach dem ersten Schreck näher ging, um die Schlange zu beobachten, erhob diese ihren Kopf und wandte sich der vermeintlichen Angreiferin zischend zu. «Ein imposanter Anblick», sagt die Stäferin, «ich hätte mich nicht in ihre Reichweite getraut.»

Laut Vincent Sohni wäre ein Zusammentreffen mit der Schlange ohne Folgen geblieben. «Wenn man sie trotz ihrer Drohgebärden in die Hand nimmt, stellt sie sich tot», erklärt der Landschaftsökologe vom Naturnetz Pfannenstiel. Zuvor versuche die Ringelnatter noch, den Angreifer mit einem stinkenden Sekret in die Flucht zu schlagen.

Auf Dornen aufgespiesst

Der Ort der überraschenden Begegnung zwischen Mensch und Schlange im Nah-

erholungsgebiet Torlen oberhalb Stäfa ist ideal für die Ringelnatter: ein schattiges Tobel, um darin zu leben, Felsen, um sich darauf zu sonnen, und im nahen Stiegelenweiher genügend Amphibien als Nahrung.

Die Naturschützer sind bemüht, vorhandene Lebensräume zu vernetzen und neue zu schaffen. Zum Beispiel, indem auf dem offenen Land Hecken angepflanzt werden – so wie rund 200 Meter vom Fundort der Natter entfernt. «Früher war dort ein Wiesenbord ohne Versteckmöglichkeit», sagt Sohni. Seit sie vor fünf Jahren einheimische Wildsträucher pflanzen, lässt sich dort sogar der seltene Neuntöter sehen. Das ist ein amselgrosser Vogel, der Heuschrecken auf Dornen aufspießt – als Notvorrat sozusagen. Auch Feldhasen und Reptilien finden in der Hecke Unterschlupf.

Ausgesetzte Würfelnatter

Ringelnattern gab es schon immer. Durch den Verlust des Lebensraums und zum Teil auch durch Menschen, welche die Tiere aus Angst und Unkenntnis töteten, verringerte sich die Anzahl stetig. Heute ist die Schlange geschützt und auf der roten Liste der gefährdeten Tierarten. «Seit etwa 20 Jahren arbeiten wir mit



So sieht die abgestreifte Haut einer Ringelnatter aus.

Bauern zusammen, die vermehrt Flächen für die Natur anlegen», sagt der Biologe. Die ökologische Qualität dieser Flächen werde ständig verbessert. Dass diese Bemühungen von Erfolg gekrönt seien, zeige auch, dass die Ringelnatter wieder vermehrt zu beobachten sei. «Das Naturnetz wird immer engmaschiger», sagt Sohni, «die Massnahmen greifen.»

Die zweite Schlange, welche in der Region heimisch ist, ist die ebenfalls ungiftige Schlingnatter. Doch diese ist sehr selten, man trifft sie höchstens in Reb-lagen. Um sie zu fördern, baut das Naturnetz Pfannenstiel in Stäfa und Hombrechtikon aufwändige Trockenmauern.

Keine einheimische Schlange ist dagegen die Würfelnatter – sie kommt eigentlich nur im Tessin vor. «Die muss vor Jahren jemand am Zürichsee ausgesetzt haben», sagt Vincent Sohni. Sie hat nicht nur überlebt, sondern sich fortgepflanzt und lebt am Seeufer.

Schlangeneier im Kompost

Um ein Weibchen zu finden, gehen die Ringelnattern der Nase nach. «Nicht sel-

ten buhlen zehn Männchen um ein einziges Weibchen», sagt der Biologe. Dieses legt bis zu 40 Eier. Auf der Suche nach einer guten Eiablage geht eine Ringelnatter bis zu einem Kilometer weit. Dieser Weg kann dann auch mal in einen Hausgarten führen. «Sie nützen die Wärme, welche verrottender Kompost erzeugt», sagt Sohni. Auch abgemähtes Schilf oder ein Haufen aus Sägemehl sind beliebte Nester. Wer auf Schlangeneier stösst, soll sie nicht berühren. Neun Wochen später schlüpfen die Jungen und verstreuen sich in alle Winde. Bei weitem nicht alle Jungtiere überleben: Sie werden Opfer von Katzen und Vögeln. Weil die Schlangen wechselwarm sind, können sie nur fliehen, wenn sie sich aufgewärmt haben. Ist es kalt, können die Schlangen sich kaum bewegen und werden so zu leichter Beute.

Was soll man tun, wenn man auf seinem Spaziergang unverhofft auf eine Schlange trifft? «Ruhig einen Schritt zurücktreten», sagt Vincent Sohni, «dann kann man sie beobachten – und sich an dem seltenen Schauspiel freuen.»



Trotz ihres Schreckens machte die Spaziergängerin ein Foto von der Schlange. Bild: zvg

DIE RINGELNATTER

Die Ringelnatter besiedelt – abgesehen von den Hochalpen und Teilen des Juras – die gesamte Schweiz bis auf Höhen von 2000 Meter. Wie alle ungiftigen Schlangen hat sie runde Pupillen. An ihrem Hinterkopf befinden sich helle halbmondförmige Flecken. Die Grundfärbung variiert von hellgrau bis schwarz. Weibchen können bis zu 1,40 Meter lang werden; Männchen hingegen erreichen selten einen Meter Länge. Die Ringelnatter ist eine gute

Schwimmerin. Droht ihr Gefahr, flüchtet sie ins Wasser und taucht ab. Ihre Ernährung besteht vor allem aus Amphibien. Die Paarung findet zwischen April und Ende Mai statt. Neun Wochen später erfolgt die Eiablage, und gegen Ende August schlüpfen die Jungtiere. Bei ihrer Geburt sind die kleinen Schlangen rund 20 Zentimeter lang. Etwa Mitte Oktober ziehen sich die Ringelnattern in ihre Überwinterungsquartiere zurück. (rim)